

# "Grandiose Schönheit und Blutsaugerei"

## Kinderarbeit in Indiens Marmorminen

Von Daniel Philipp Haas

Die italienische Touristin ist völlig aus dem Häuschen. Immer wieder muß ihr geplagter Gatte, hastig die Perspektive wechselnd, seine in Positur gestellte Frau per Videokamera einfangen. Der Grund für die Unruhe des Paares ist die atemberaubende Schönheit der noch im Frühnebel liegenden Kulisse, vor der diese Szene spielt: Es ist die unwirkliche Erscheinung eines Traums in weiß, des märchenhaften Taj Mahals in Agra.

Tatsächlich macht die Perfektion dieses Bauwerkes fast vergessen, daß es von Menschenhand erschaffen wurde. Der Anblick der steinernen Schönheit verrät nichts über die Leiden unzähliger Menschen, die beim Bau des Monuments ihre Gesundheit oder ihr Leben ließen. Und wer denkt gar an die Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich in längst vergangenen Tagen in den Marmor-Steinbrüchen Indiens für das architektonische Juwel opfern mußten? Aus Makrana, im Distrikt Nagaur im Herzen des an Agra angrenzenden Bundesstaates Rajasthan, kam der besonders helle Marmor für das Taj. Der Wüstenstaat Rajasthan, der alljährlich wachsende Touristenströme mit dem Flair verblichener Maharaja-Herrschaft, mächtigen Festungen und verträumten Palästen anlockt, ist das Zentrum des indischen Marmorabbaus. Rund 90 Prozent des indischen Marmors werden hier aus der kargen Landschaft herausgeboren - unter Bedingungen, die sich seit den Zeiten der Moguln-Herrscher kaum

geändert haben dürften. Kinderarbeit, Schuldknechtschaft, schwere Gesundheitsschäden und minimale Löhne machen die Arbeit in Rajasthans Minen zu einem Alptraum.

### Unbekannte Marmor-Kinder

Immerhin 1,8 Millionen Menschen, sagt Madan Modi, ein Sozialaktivist aus Udaipur im südlichen Teil Rajasthans, arbeiten in Minen. Etwa 15 Prozent davon sind Kinder, schätzt der 42 Jahre alte Journalist. Modi betreibt in Udaipur seit einigen Jahren eine kleine Organisation namens 'Sasumasu', die sich für Sozialreformen und Menschenrechte einsetzt. Der kleinen Gruppe von Aktivisten liegen besonders die Kinder im Marmor-Tagebau am Herzen. Mit Sorgenfalten auf der Stirn erzählt Modi, daß sich die Öffentlichkeit für die minderjährigen Minenarbeiter bislang kaum interessiert. Während sich alle Welt über die Kinderarbeiter in Indiens Teppichindustrie entrüste, würden die Minenkinder schlicht nicht wahrgenommen, bedauert Modi.

Doch sind die Arbeitsbedingungen in den Minen nicht weniger schlimm. Bei sengender Hitze tragen Scharen von Kindern und Frauen kleinere Stücke des in der Sonne funkelnden Gesteins aus den Gruben. In großen Schalen balancieren sie die etwa zehn bis fünfzehn Kilogramm schweren Brocken auf dem Kopf.

Für die Minenbesitzer sind diese Stücke zumeist nur Abfall. Die begehrte Beute der Marmorindustrie sind die riesigen Quader, die mit schweren Preßluftbohrern vom Berg abgetrennt werden. Nur diese Stücke können in große Platten zerschnitten und poliert werden, um dann in den Häusern der Reichen als luxuriöser Baustoff weiterverarbeitet zu werden.

Reichtum verrät auch die großzügige Villa eines Minenbesitzers an einer der staubigen Straßen unweit der Steinbrüche im benachbarten Distrikt Rajsamand. Von hier hat man einen guten Blick auf die zerklüftete Hügellandschaft, in die der Marmorabbaubau Krater, die gigantischen Zahnlücken gleichen, hineingräbt. Unmittelbar unterhalb des mit einer hohen Mauer gesicherten Prachtbaus hausen einige Arbeiterfamilien in von der Sonne aufgeheizten Verschlägen aus hüfthoch aufgestapelten Steinen mit Wellblechdach. Hier trifft man tagsüber nur auf Alte und Kranke. Wer nur irgendwie bei Kräften ist, verkauft seine Arbeitskraft in der Mine.

Einer der Arbeiter ist der etwa zehn Jahre alte Saku. Vor einigen Monaten verließ er mit seinen Eltern, den zwei Brüdern und der Schwester den 150 Kilometer entfernten Heimatort, um in einer Mine zu arbeiten. Sein täglicher Lohn betrage nur 15 Rupien, erklärt der zierliche Junge zögerlich unter den mißtrauischen Blicken des Minen-Managers.

Eine Ministerkonferenz der 'Südasiatischen Staatengemeinschaft' (SAARC) verabschiedete kürzlich die sogenannte 'Rawalpindi Resolution' mit dem Ziel, bis zum Jahr 2000 Kinderarbeit in besonders gefährlichen Bereichen zu beenden. Bis zum Jahr 2010 soll Kinderarbeit in Südasien gänzlich verschwinden. Die Bekanntgabe dieser Resolution war mit der Kritik des einladenden pakistanischen Ministers Sher Afgan Niazi an westlichen Regierungen und Nichtregierungsorganisationen verbunden, die in den Medien ein verfälschtes Bild der Kinderarbeit verbreiteten. Die Konferenz beschloß jedoch keine konkreten Maßnahmen außer der, daß alle Kinder im Schulalter befähigt werden sollten, auch tatsächlich eine Schulausbildung abzuschließen ('Financial Express, Delhi, 13. August 1996).

In Indien fand unterdessen ein Seminar mit internationaler Beteiligung zum selben Thema statt. Der indische Arbeitsminister L.D. Mishra verkündete das Ziel, im neunten Fünfjahresplan insgesamt 20 Millionen Kinderarbeitsplätze in besonders gefährlichen Bereichen aufzuheben. Dies solle durch ein konzertiertes Programm der Bundesstaaten sowie der Zentralregierung erreicht werden. Insgesamt, so schätzt die Regierung, arbeiten in Indien 25 Millionen Kinder. Eine Lösung sei nur durch ein erhöhtes Wirtschaftswachstum möglich, das mit zusätzlichen Investitionen insbesondere im Infrastrukturbereich und im Bildungssektor verbunden sein müsse ('The Hindu', 24. August 1996).



Das ist weniger als die Hälfte des gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohns für erwachsene Arbeiter. Doch Kinderarbeit ist in den Minen ohnehin verboten, und Fragenstellen, wie uns bald unmißverständlich signalisiert wird, ist unerwünscht. Sakku leidet wie die anderen unter dem ohrenbetäubendem Lärm der Maschinen, dem Staub und der grellen Reflektion der Sonnenstrahlen. Wie die meisten, läuft auch er bei knapp 50 Grad Sommerhitze barfuß über die aufgeheizten Steine. Selbst die einfachsten Schutzvorrichtungen fehlen.

### Flucht vor der Trockenheit

Sakku kommt aus Jhadol, einem Gebiet in dem vor allem Adivasis, die indi-

schen Ureinwohner, unter sehr rückständigen Bedingungen leben. So wie der kleine Sakku mit seiner Familie, brechen regelmäßig 700.000 Adivasis als Saisonarbeiter zu den Minen auf, erklärt Madan Modi. Sie wollen der Trockenheit und der Armut in ihren Gebieten entfliehen. In der Regensaison kehren sie häufig für vier Monate in ihre Dörfer zurück, um die Felder zu bestellen. Doch die eine Ernte, die der Boden hergibt, reicht nicht zum Leben. Die Arbeitsvermittler und Agenten der Minenbesitzer haben leichtes Spiel. Sie brauchen die willigen Arbeitskräfte nur noch einzusammeln. Besonders schlimm sind diejenigen dran, die durch Vorschußzahlungen direkt an ihre Ausbeuter gefesselt sind. Madan Modi glaubt, daß

rund 300.000 Minenarbeiter als sogenannte Schuldknechte zur Arbeit gezwungen werden. Schuldknechtschaft ist in Indiens Wirtschaft genauso verboten wie die Kinderarbeit - doch beides ist gängige Praxis. Die Regierung des eher rückständigen Bundesstaates verschließt vor diesem Elend die Augen. Stattdessen wird auf steigende Exportzahlen und Deviseneinnahmen geschielt. Von nur einem auf jetzt fünf Prozent sei der indische Anteil am weltweiten Marmorexportgeschäft in den letzten zehn Jahren gestiegen, freut sich etwa der Direktor des Instituts für Minen und Geologie der Staatsregierung Rajasthans, N.S. Bohra. Das einzige Problem der Marmorgewinnung sei die Umweltverschmutzung durch wildes Abkippen von Marmor-Abfällen und Staub, der beim Zersägen der Brocken in großen Mengen anfällt. Doch da werde man jetzt mit der Bepflanzung von Halden aktiv, verspricht Bohra. Ansonsten habe er "nicht eine einzige Beschwerde" erhalten. Die Minenarbeiter, die früher von der Waldbewirtschaftung gelebt haben, bevor ihre Nutzungsrechte vom Staat eingeschränkt wurden, seien durch die Einkommen aus der Arbeit im Mineralienabbau nun sogar besser gestellt, behauptet Bohra. In den Augen des Direktors sind eigentlich die Minenbesitzer die Gebeutelten. Denn die würden von den Arbeitern unter Druck gesetzt, die nur gegen Vorschußzahlungen bereit seien zu arbeiten - Schuldknechtschaft aus der Perspektive der Herrschenden.

Was die Regierung eigentlich interessiert, macht Bohra mit Prognosen klar: Um 100 Prozent würden die Märkte für Marmor im In- und Ausland wachsen. Im nächsten Jahrzehnt erwarte man einen Anstieg des indischen Weltmarktanteils für Marmor auf zehn bis 15 Prozent. Das sind stattliche Zahlen für das exportschwache Indien.

### Gefährliche Mission

Kritiker wie Madan Modi sind da nicht sehr willkommen, geht es doch um Gewinne aus dem Bergbau von umgerechnet 270 Millionen Mark im Jahr, wie Modi vorrechnet. Allein der Staat kassiere über 80 Millionen Mark aus Lizenzgebühren und Steuern. Dieses Geschäft will sich die Industrie und die starke Marmor-Lobby in der Regierung natürlich nicht von den wenigen Rufnern in der Halbwüste Rajasthans vermiesen lassen.

Der Versuch, dem Arbeiterelend entgegenzutreten, ist ein Kampf gegen Windmühlen und eine gefährliche Mission. Madan Modi, der zunächst auf Aufklärung und vorsichtige Sensibilisierungsarbeit in den Herkunftsgebieten der



Rund 90 Prozent des indischen Marmors werden in Rajasthan aus der kargen Landschaft herausgebrochen - unter Bedingungen, die sich seit den Zeiten der Moguln-Herrscher kaum geändert haben dürften. Viele der Arbeitenden sind Kinder. (Foto: Daniel Philipp Haas)



emigrierenden Arbeiterfamilien setzt, hat Erfahrungen mit mächtigen Interessengruppen. Als er Mitte der 80er Jahre kritische Berichte über eine gewalttätige Grundstücksauseinandersetzung veröffentlichte, brannten ihm Gegner seine Druckerpresse nieder. Das war damals das Ende der kleinen, von ihm herausgegebenen Lokalzeitung. 1987 entkam er nur knapp einem bezahlten Killerkommando, das ihm von seiner eigenen religiösen Gemeinschaft, den Jains, auf den Hals gehetzt worden sei. Der Messerhieb, der dem Leben des Kritikers galt, trennte Modi das linke Ohr ab. Die Verdächtigen können sich bis heute gegen Kautionsfrei bewegen, und obwohl die Untersuchungen der Polizei abgeschlossen sind, gab es bislang keine Anhörung vor Gericht. Allen Gefahren zum Trotz widmen sich Modi und seine Organisation als erste den Problemen der Minenarbeiter in der Region. Finanzielle Unterstützung erfährt das kleine Team vom

indischen Hilfswerk 'Child Relief and You' (CRY) und der Entwicklungshilfeorganisation 'Oxfam' aus England.

Alles deutet darauf hin, daß sich in Indien die Geschichte der europäischen Industrialisierung wiederholt. Ebenso die "soziale Frage" des 19. Jahrhunderts mit erdrückendem Arbeiterelend und grenzenloser Anhäufung von Reichtum auf Kosten der Schwächsten. Dennoch: Madan Modi hat sich seinen Optimismus bewahrt. Das muß er auch, ist doch seine Arbeit, wie er beteuert, nicht nur ein Job, sondern seine Mission. Eine Mission, die bislang kaum wahrgenommen wird. Auch nicht von den Touristenströmen, die alljährlich durch Rajasthan ziehen oder sich im angrenzenden Agra der marmornen Herrlichkeit des Taj Mahals hingeben. Das pompöse Grabmahl aus dem 17. Jahrhundert wird heute als die Krönung der Mogul-Architektur bewundert und zieht jährlich Hunderttausende Besucher in seinen

Bann. Der leuchtend weiße Marmor des Taj verzaubert die Menschen und nimmt sie mit auf eine Traumreise in die Welt des Großmogul Shah Jahan, der einst das märchenhafte Bauwerk als elegante Liebeserklärung an seine Frau entwerfen ließ. Leid und Unterdrückung, stellte der Journalist Hans-Georg Behr in seinem Buch "Die Moguln" fest, werden vom Zauber des "schönsten Bauwerks der Welt" verdeckt. Vor allem in Vollmondnächten könne man am Taj "immer sitzen bleiben und träumen", wären da nur diese "unfaßbar lästigen" Moskitos nicht. Denn lediglich dieser "Fingerzeiger der Natur", so beendet der Autor sein Werk, erinnere an den "allzugern vergessenen Zusammenhang zwischen grandioser Schönheit und Blutsaugerei".

(Das Thema Kinderarbeit wird auch im Pakistan-Teil dieser Ausgabe behandelt)

**Am 15. November fand in Bonn eine Anhörung der SPD-Bundestagsfraktion zum Thema "Recht auf Kindheit? Strategien zur Bekämpfung der Kinderarbeit in der Welt", statt. Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus der Rede des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Rudolf Scharping:**

"Recht auf Kindheit" haben wir unsere Veranstaltung übertitelt und dies mit einem Fragezeichen versehen. Die Rechte von Kindern sind in der UNO-Kinderrechtskonvention von 1989 nieder gelegt. Kein anderes der internationalen Übereinkommen über Menschenrechte ist von so vielen Staaten gezeichnet und ratifiziert worden wie die Kinderrechtskonvention. Es sind mittlerweile 187. Doch welche Chance hat diese Konvention umgesetzt zu werden, wenn man sich die Wirklichkeit der arbeitenden Kinder weltweit ansieht? In den Entwicklungsländern sollen heute schätzungsweise 250 Millionen Kinder im Alter zwischen 5 und 14 Jahren arbeiten. doch auch in südeuropäischen Ländern, zum Beispiel in Portugal oder in der Türkei, sind Familien darauf angewiesen, daß ihre Kinder Geld verdienen...

Immer wieder wird denjenigen, die sich für die Abschaffung von Kinderarbeit einsetzen, ein Argument entgegengehalten: Das Verbot wirtschaftlicher Tätigkeit für Kinder stürze diese und ihre Familien in noch größere Armut. Zweifellos ist Armut die wichtigste Ursache für Kinderarbeit. Armut schafft Kinderarbeit und Kinderarbeit schafft Armut. Die billigeren Kinderarbeitskräfte verdrängen die Erwachsenen vom Arbeitsmarkt. Wenn die Kinder schließlich erwachsen sind, haben sie keine qualifizierte Ausbildung und werden wiederum von ihren Kindern vom Arbeitsmarkt verdrängt. Unsere Aufgabe ist es, Ansatzpunkte zu finden, um aus diesem Teufelskreis auszubrechen...

Was können Handel, Wirtschaft und Verbraucher hier in der Bundesrepublik tun? Ich persönlich unterstütze das Teppichwarenzeichen Rugmark - das Ihnen sicherlich allen bekannt ist. Aus einer bestimmten Abgabe der Importeure für die Teppiche, deren Herstellung kontrolliert wird, werden Sozialprogramme finanziert. Der bisherige Erfolg dieser Initiative ist beachtliche. Jährlich kommen 3,5 Millionen Teppiche nach Deutschland. Davon stammen etwa 1 Million aus Indien. Im September diesen Jahres konnte bereits der 300.000 für den deutschen Markt bestimmte Teppich mit dem Warenzeichen ausgezeichnet werden.

Doch neben der Wirtschaft sind auch die Regierungen gefordert... Die Bundesregierung ist in der Pflicht, ihr im vergangenen Jahr angekündigtes Vorhaben, Kinder und Jugendliche als eigene Zielgruppe der Entwicklungszusammenarbeit zu beachten, endlich umzusetzen. Doch der Bundesregierung fehlen nicht nur eigene Konzepte, sie verhindert auf internationaler Ebene sogar Initiativen anderer Regierungen. So lehnte sie auf dem G7-Gipfel 1994 in Rom den Vorschlag der USA ab, soziale und ökologische Mindeststandards einzuführen.

Es muß mehr getan werden und es kann mehr getan werden. Eins ist aber dennoch klar: Wir werden Kinderarbeit nicht von heute auf morgen gänzlich abschaffen können, Aber wir müssen den Kampf gegen die Ausbeutung von Kindern an vielen Fronten eröffnen. Eine Priorität liegt - das sagt auch die ILO (Internationale Arbeitsorganisation) - in der Öffentlichkeitsarbeit und Bewußtseinsbildung. Dazu will die SPD-Fraktion heute einen Beitrag leisten.